

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 30 (1954-1955)  
**Heft:** 5  
  
**Artikel:** Wir sahen den Krieg!  
**Autor:** Herzig, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-705747>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15  
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64, Post-Konto VIII 1545, Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

5

XXX. Jahrgang

15. November 1954

## Damals und heute

Wir gedenken in dieser Ausgabe unserer Zeitung jener kriegs-  
erischen Ereignisse, die sich vor zehn Jahren in allernächster Nähe  
der nordwestlichen Landesgrenze und namentlich der Ajoie ab-  
spielten und die Tausende von Schweizern als Zeugen hat-  
ten. Das damalige Infanterieregiment 1 unter dem Kommando von  
Oberst Max Greßly, mit den Füsilierbataillonen 17 (Major Protzen)  
und 101 (Major Fankhauser) und dem Schützenbataillon 3 (Major  
Ernst), war in einer tiefschwarzen Spätherbstnacht aus dem Raume  
Delsberg—St-Ursanne über die letzte Jurakette in die Ajoie mar-  
schiert, um entlang der Landesgrenze die Wache zu übernehmen.  
Die Novembertage des Jahres 1944 werden jedem Regimentsange-  
hörigen unauslöschlich in Erinnerung bleiben. Der stürmische Vor-  
marsch der 1. französischen Armee unter General Béthouard war  
vor dem Eingang in die «Trouée de Belfort» zum Abschluß ge-  
kommen. Regen- und Schneefälle kündigten den nahen Winter an,  
und die deutschen Truppen jenseits der Grenze rechneten mit einer  
langen Ruhepause.

Das war die Lage, als das Inf.-Rgt. 1 seine Räume bezog, und  
wir müssen gestehen, daß wir ob dieser Entwicklung nicht gerade  
begeistert waren. Flüchtlinge einfangen und Schmuggler aufgreifen  
war nicht nach unserem Geschmack. Doch das Schicksal wollte es  
anders. An einem nebelgrauen Wintervormittag brach mit Urgewalt  
das Artilleriefeuer los, und der Krieg erhob von neuem seine  
lohnende Fackel.

Wir aber, Berner und Freiburger Soldaten, Auszügler und Land-  
wehrmänner, wurden während Wochen zu Zeugen dieses grausigen  
Geschehens. Wir erlebten das bittere Schicksal der von Haus und  
Hof vertriebenen Bevölkerung und suchten zu lindern, wo es in  
unserer Macht lag. Wir sahen beidseits tapfer kämpfende und  
sterbende Soldaten. Uns streifte der Gluthauch des Krieges, als er  
in nächster Nähe an uns vorüberstrich.

Damals in der Ajoie erkannten wir erstmals mit allen unseren  
Sinnen die Notwendigkeit unseres Dienstes, die Notwendigkeit der  
ernsthaften kriegerischen Vorbereitung, das ständige wache Bereit-  
sein, um Land und Volk vor Not und Tod zu schützen. Damals in  
der Ajoie wurde uns offenbar, daß Landesverteidigung etwas ande-  
res ist als hohle Phrase, als politisches Kalkül, das man nach Belie-  
ben auslegen kann. Die Erlebnisse unserer Kameraden von damals,  
die auf den nachfolgenden Seiten geschildert werden, sprechen eine  
deutliche und auch heute noch gültige Sprache.

Wir haben den Krieg gesehen und ihn miterlebt. Wir kannten  
die Empfindungen der deutschen Soldaten, die in ihren Löchern

die französischen Panzer erwarteten, und wir fühlten mit den  
angreifenden Infanteristen der ersten Armee, wenn sie gegen die  
feuerspeienden Maschinengewehre antraten. Wir spürten die Angst  
der Frauen und Kinder, die diesseits des Stacheldrahtes Schutz und  
Geborgenheit suchten. Das Geschehen jener Wochen ist für alle  
Zeiten in unsere Herzen eingegraben, und wir haben damals gelernt,  
um nie mehr zu vergessen.

Heute sind wir tatsächlich wieder so weit, daß über die Not-  
wendigkeit der militärischen Landesverteidigung diskutiert wird.  
Daß Kleinmütige, Phantasten und politische Feinde unserer Demo-  
kratie sich zusammentun, um die Armee zu unterhöhlen. Man  
jammert über die hohen Kosten der Landesverteidigung und ver-  
gißt wissentlich zu sagen, daß diese Aufwendungen in keinem Ver-  
hältnis zu jenen Kosten stehen, die in anderen Ländern aufgebracht  
werden müssen, um die Wunden des Krieges zu heilen, vor denen  
uns unsere Armee bewahrt hat. Man feilscht um die Anschaffung  
dringend notwendiger Waffen und Geräte, ohne die unsere Armee  
in einem Kriege nicht bestehen könnte; man kritisiert die knapp  
bemessenen Ausbildungszeiten und schlägt allen Ernstes vor, mit  
der Hälfte dessen auszukommen, was heute als unabdingbares  
Minimum erklärt wird.

Es will uns scheinen, als ob die Armee als Sündenbock für alles  
das hinhalten muß, was den Satten und Bequemen, den ewigen  
Opportunisten und kleinmütigen Feiglingen, den Feinden des Lan-  
des und ihren charakterschwachen Mitläufern, am Bund, an den  
Kantonen, in den Gemeinden oder sonstwo nicht in den Kram  
paßt. Wir denken an jene «Nachkommen der Helden von St. Jakob»,  
die bei jeder Gelegenheit ihre Militärfreundlichkeit betonen, sich  
aber handkehren mit Händen und Füßen gegen jedes Opfer —  
notabene finanzieller Art — wehren, obwohl sie sehr wohl in der  
Lage wären, auch ihrerseits einen Teil an die Versicherungsprämie  
des Landes zu leisten. Sie zernern über «ungehörliche Einmischung  
des Bundes», über «drückende Lasten» und andere einfältige Dinge  
und wären doch die ersten, die bei Gelegenheit nach dem Schutz  
durch die Armee rufen würden.

Damals und heute — haben wir unsere Ausführungen überschrie-  
ben. Möge doch ein jeder für sich Vergleiche ziehen zwischen dem  
Schicksal anderer Länder und unserem eigenen, und möge er sich  
wohl überlegen, ob es sich um eines persönlichen Vorteils willen  
lohnt, Freiheit und Unabhängigkeit des Landes in Frage zu stellen.

H.

## Wir sahen den Krieg!

Von Wm. Ernst Herzig, S.Kp. III/3, Basel

Bei Boncourt im November 1944. Wütend  
und ungebärdig zerrt der Sturm an der  
einsamen Baracke. Das dürftige Kerzenlicht  
droht dauernd zu erlöschen. Der kranke  
Ofen, dessen müder Schein einem entzün-  
deten Auge verzweifelt ähnlich sieht, erfüllt  
das Innere kaum mit Wärme, wohl aber mit  
beißendem Rauch. Böenartig prasselt der  
Regen auf das Dach, an die Fensterscheiben,  
und aus allen Ritzen und Spalten tropft  
das Wasser. Nichts aber vermag die zwölf  
Schläfer zu erschüttern, die da in ihre Woll-  
decken gehüllt auf dem Stroh liegen und

der bevorstehenden Ablösung entgegen-  
schnarren. Auf dem wackligen Stuhl, nahe  
beim Ofen, sitzt der Wachkommandant.  
Sein eifriges Bemühen gilt einem Brief an  
seine Frau...

Tiefschwarz ist die Nacht. Im nahen  
Grenzwald lärmt und heult der Sturm. Peit-  
schend fährt er in das dichte Geäst, und  
tief beugen sich die Wipfel vor seiner Ge-  
walt. Die beiden Soldaten des Doppel-  
postens, in Kaput und Zelt gehüllt, stapfen  
hin und her und verfluchen die alles durch-  
dringende Nässe. Vier Stunden ohne Unter-  
bruch haben sie hier an der Grenze zu ste-  
hen — so will es der Wachbefehl. Ihre  
Sinne aber sind geschärft, und ihre Augen  
suchen die Finsternis zu durchdringen, und  
ihr Gehör trachtet das Toben des Sturmes

zu meistern. Sie wissen aus Erfahrung:  
Sturmwehler ist Flüchtlingswehler, und auch  
die zahlreichen Schmuggler lieben das Dun-  
kel der Nacht. Ja, der Grenzwald ist voller  
Geheimnisse, und man faßt den Karabiner  
oder die kühle Maschinenpistole fester,  
wenn man in seiner Nähe Wache stehen  
muß...

Da schau! Westwärts, gegen Montbéliard,  
hat es grell aufgeblitzt. Schon wieder und  
wieder. Dampf rollt der Donner herüber.  
Leise nur, aber doch deutlich vernehmbar.  
Ob der Krieg doch nicht einschlafen will,  
hier an der Burgunder Pforte? Man weiß  
es nicht, ebensowenig wie die Flüchtlinge,  
die Schmuggler oder die deutschen Grenz-  
soldaten.

Der Regen hat nachgelassen, dafür fängt

# Kampf im Gebirge

Von H. von Dach

(Schluß.)

## III.

### Verteidigung von Kuppen.

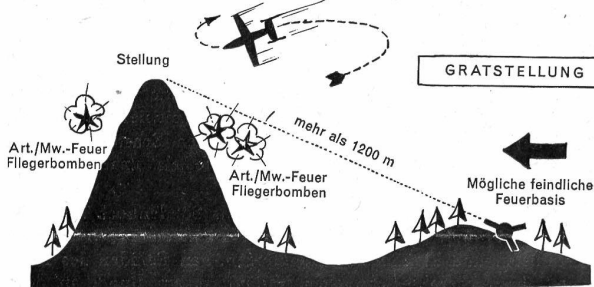
- Auffällige Gipfel und Kuppen, die der Einwirkung feindlicher Flieger und Artillerie voll ausgesetzt sind, besetztst du nur mit schwachen Beobachtungsorganen. Im übrigen hältst du sie mit Feuer, währenddem eine kleine Reserve auf der dem Feinde abgewendeten Seite in *Fliegerdeckung* auf den günstigsten Moment zum Gegenstoß lauert.

## IV.

### Verteidigung von Gräten.

- Besetze einen Grat nur dann, wenn er außerhalb des Feuerbereiches der feindlichen Mw. liegt (über 1200 m). Ausgesprochene Gratstellungen sind sehr schwer durch Artillerie, Mw. oder Fliegerbomben zu treffen, da schon kleinste Zielfehler die Geschosse unverhältnismäßig weit von der Stellung entfernt am steilen Vor- oder Hinterhang krepieren lassen.
- Durch flankierenden Einbau deiner Lmg. und Mg. kannst du die in der Gratverteidigung extrem kurzen Schußfelder auf ein erträgliches Maß vergrößern. Nur die Zfk. setztst du frontal ein. Im weitem behältst du viele kleine örtliche Gegenstoßreserven zurück.

Gratstellungen müssen außerhalb des feindlichen Mg.-Feuers liegen (über 1200 m). Ausgesprochene Gräte sind durch Art., Mw. oder Fliegerbomben sehr schwer zu treffen, da schon kleinste Zielfehler die Geschosse unverhältnismäßig weit unten am Vor- oder Rückhang detonieren lassen



## V.

### Zusammenarbeit mit Bunkern.

- Prinzipielle Aufgabe der Bunker im Gebirge ist das Sperren von «Verkehrswegen», selbst dann, wenn es sich hierbei nur um einen Fußsteig handeln sollte.
- Du hilfst den Bunkern durch:
  - a) Vorschieben von Sicherungsabteilungen auf alle Punkte, die eine Umgehung ermöglichen,
  - b) Aufbau einer Außenverteidigung gegen Nahangriffe von Stoßtrupps,
  - c) Verminen aller jener Stellen, wo schwere Waffen für den direkten Schartenbeschuß in Stellung gebracht werden könnten,
  - d) Bereitstellen und Einexerzieren einer Gegenstoßreserve.

## VI.

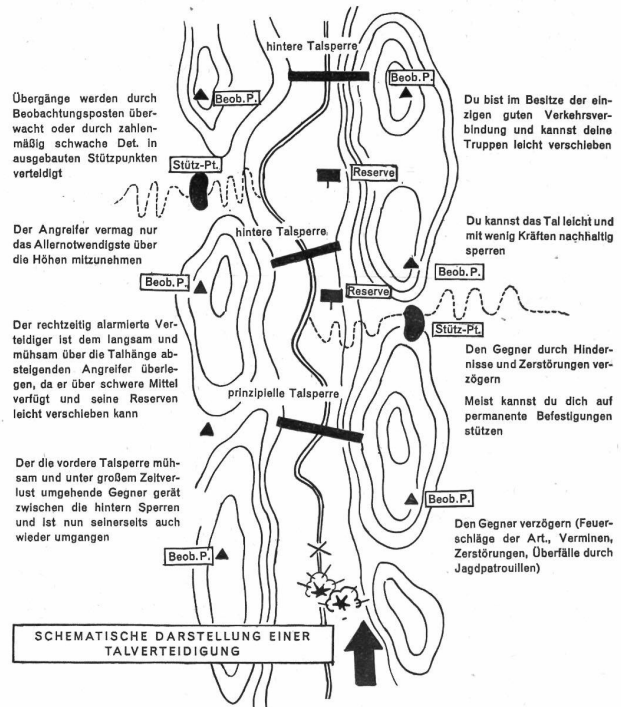
### Verteidigung eines Défilés.

- Nimm das Défilé so rasch als möglich fest in deine Hand. Der Gegner wird alles daransetzen, es noch vor dir «überfallartig» durch Vorausabteilungen zu besetzen, da er wohl weiß, wie schwierig es ist, ein verteidigtes Défilé zu öffnen.
- Errichte eine feste Stellung im Hintergrund des Défilés, die durch Hindernisse (Minen, Pz-Sperren, Drahtverhaue), welche erst im letzten Augenblick gesehen werden können, geschützt ist.
- Unterstütze diese Sperre durch Detachements rechts und links auf den Höhen.
- Schaffe eine Reserve, um:
  - a) die Verteidigung im Défilé zu verstärken,
  - b) einem mit Sicherheit zu erwartenden Umgehungsversuch entgegenzutreten zu können.

## VII.

### Verteidigung eines Tales.

- Merke dir: im Tale gibt es geländemäßig ebensogut zu verteidigende Stellen wie auf der Höhe.
- Das Haupttal sperrst du an geländemäßig günstigen Stellen durch eigentliche «Talsperren». Normalerweise kannst du dich hierbei auf permanente Befestigungen stützen.



es jetzt zu schneien an. Zumindest wird jetzt die Dunkelheit weichen.

Wieder donnert es gegen Westen — wohl der Lomont! —, man wird es dem Wachkommandanten melden müssen. Vom Wald her brechen Zweige, raschelt Laub. Schritte stapfen durch den Matsch. Die Hand greift sichernd nach der Waffe und fühlt kontrollierend die Lampe. Man erinnert sich der befohlenen Verhaltensmaßregeln: Deckung nehmen. Die fremden Personen vorbeigehen lassen. Von hinten anrufen «Halt du Schtier!» (Halte, ou je tire!) und mit der Taschenlampe anleuchten. — Ach so, es sind die Kameraden der Ablösung...

Flüchtlinge sind wieder herübergekommen. Hetzende Angst in den Augen und bis zum Letzten erschöpft vor Anstrengung und

Furcht. Doch nun sind sie bei uns, und bevor sie zum «Grenzer» geführt werden, können sie sich an unserem heißen Frühstückskakao erlaben und ihre armseligen, dünnen und furchtbar schmutzigen «Kleider» am Ofen trocknen. Dankbar schauen sie unseren Mannen in die Augen, und diese, ergriffen vor solchem Elend, stochern in ihren Pfeifen herum oder räumen ihre verborgenen Schätze an Schokolade, Keks und Kuchen hervor und verteilen sie sorgsam unseren «Gästen».

Draußen aber ist der Winter eingeekehrt, und die Schneeflocken treiben ihr lustiges Spiel. Jetzt würde man die Spuren der Flüchtlinge sehen...

Eine deutsche Grenzpatrouille stapft heran. Von Kopf bis zu Fuß in getarnten Zelt-

stoff eingehüllt — nur das fremde Hoheitszeichen ob dem Mützenschirm oder am Stahlhelm ist sichtbar. Die schwerbewaffneten Männer blicken «glustig» in die Schweiz, und der Fahnderhund schnappt ausgelassen nach den herabtanzen den Schneeflocken.

«Tach, Kam'rad!» tönt's herüber, und die sieben Männer bleiben erwartungsvoll stehen. Unsere Posten grüßen zurück, und in der nächsten Minute glühen ennet dem Stacheldraht sieben aromatische Schweizerzigaretten. Das sind die internationalen Freundlichkeiten, wie sie unter Soldaten üblich sind. Eine Woche später tauschten wir unseren Tabak mit den französischen Maquisarden und den braunen Panzerfahrern der französischen Kolonialtruppen. Ein kurzer Plausch wird losgelassen, man fragt

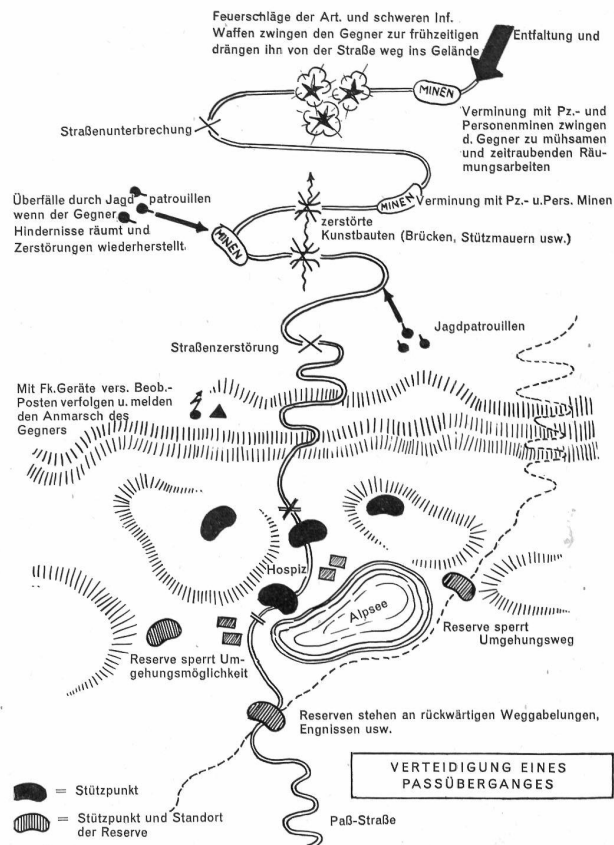
- Hinter der vordern Talsperre errichstest du rückwärts Sperren.
- Diese vorbereiteten Sperren erlauben dir, das Haupttal leicht und mit wenig Mitteln nachhaltig zu sperren, so daß du beachtliche bewegliche Reserven auszuscheiden vermagst.
- Der diese Talsperren mühsam und auf schlechten Wegen unter großem Zeitaufwand umgehende Gegner gerät zwischen deine hinteren Staffeln und ist nun seinerseits auch wieder umgangen.
- Kleinere Uebergänge, die aus den Seitentälern in das Haupttal führen, werden entweder durch deine Beobachtungsposten überwacht oder von zahlenmäßig schwachen Detachementen in ausgebauten Stützpunkten verteidigt (siehe Abschnitt: Verteidigung von Uebergängen untergeordneter Natur).
- Durch diese Beobachtungsposten, Jagdpatrouillen und Sperrdetachementen auf den Uebergängen rechtzeitig über gegnerische Umgebungsbewegungen orientiert, bist du dem langsam und mühsam über die Hänge absteigenden Gegner überlegen, da sich deine Reserven auf der guten Talstraße rasch und leicht verschieben lassen. Zudem kannst du deine schweren Mittel gegen den von den Höhen absteigenden Gegner wirksam zum Einsatz bringen, währenddem er selber nur das Allernötigste über die Höhe hat mitbringen können und nun über eine unendlich lange, mühsame und gefährdete Nachschublinie verfügt (Flieger, Jagdpatrouillen).

### VIII.

#### Rasches Besetzen eines Paßüberganges.

Wenn du den Auftrag erhältst, einen Paß zu besetzen, gehe wie folgt vor:

- Sende eine Patrouille voraus, die auf der Paßhöhe eine erste Sicherung organisiert. Du mußt diese Patrouille so frühzeitig absenden, daß sie die Paßhöhe erreicht hat, wenn du mit dem Gros den Anstieg beginnst. Gib dieser Patrouille ein Funkgerät mit und lasse sie durch einen Offizier führen.
- Der Paß ist nur mit Erfolg zu halten, wenn sich auch die unmittelbar umliegenden dominierenden Kuppen in deiner Hand befinden.
- Nach deiner Ankunft errichstest du unweit der Paßhöhe und auf den benachbarten Kuppen als Sofortmaßnahme eine erste provisorische und ganz schematische Sperrorganisation, bestehend aus Lmg. (evtl. Mg.) und Rak.-Rohren.
- Kläre sofort durch eine Patrouille in Feindrichtung ca. 1 km auf. Von dieser selbstverständlichen Pflicht zur sofortigen Aufklärung bist du nur entbunden, wenn das Gelände außerordentlich offen ist und einen ungehinderten Einblick bis ca. 1000 m gestattet. (Ersatz der Patrouille durch Beobachter, gemäß dem Grundsatz: «Nur dorthin mit den Beinen gehen, wo die Augen nicht hinsehen.»)
- Im Anschluß an diese ersten, zunächst ganz schematischen Maßnahmen erkundest du in Ruhe die endgültige Gliederung der Stützpunkte und nimmst unter ständiger Innehaltung der Gefechtsbereitschaft deren Ausbau in die Hand.
- Für die Verteidigung des PASSES merke dir folgendes: Feuerschläge der Art- und der schweren Inf.-Waffen zwingen den Gegner zur frühzeitigen Entfaltung und drängen ihn von der Straße weg ins Gelände. Verminungen mit Pz.- und Personenminen zwingen ihn zu mühsamen und zeitraubenden Räumungsarbeiten, eigene Jagdpatrouillen überfallen ihn, wenn er Minen räumt und Zerstörungen wiederherstellt. Mit Fk.-Geräten vers. Beobachtungsposten verfolgen u. melden den Anmarsch des Gegners.



des Gegners. Stützpunkte sperren die Paßhöhe und die unmittelbar umliegenden Höhen, Reserven sperren Umgehungswege und stehen zu rückwärtigen Weggabelungen und Engnissen.

### IX.

#### Verteidigung von Uebergängen untergeordneter Natur.

**Vorbemerkung:** Die nachstehenden Grundsätze beziehen sich nur auf Gebirgsübergänge untergeordneter Natur, z. B. Verbindung von Haupt- und Nebentälern und Nebentälern unter sich.

Große Alpenpässe mit langgestreckten beidseitigen Rampen und kilometerlanger Paßhöhe mit bestausgebauter Straße hältst du nach der Art der eigentlichen Talsperren.

- Uebergänge sind Zielabschnitte von nur geringer Ausdehnung. Du mußt deshalb mit massivem Beschuß von schweren Inf.-Waffen und Artillerie rechnen.
- Wenn du dich im Uebergange selbst oder am Vorderhang einrichtest, bist du diesem beobachteten und massierten Feuer schonungslos ausgesetzt. Du mußt deshalb deine Hauptstellung an den Hinterhang verlegen.
- Am Vorderhang placierst du nur einzelne und so beweglich als möglich eingesetzte Waffen (Zfk., Lmg.), die Aufklärungspatrouillen fernhalten und den ansteigenden Gegner stören.

nach dem Krieg und nach den neuesten Nachrichten. Von Westen her grollt's hin und wieder, und im nahen Delle kracht ein Schuß...

Ein Viertel nach zehn begann das Trommelfeuer. Mit ungeheurer Gewalt dröhnt und kracht die Artillerie hinter dem bewaldeten Hügelzug. Das Knallen der Abschüsse vermischt sich mit dem Donnern der Einschläge zu einer sinnverwirrenden Musik, die sich in unsere Trommelfelle frißt, die ununterbrochen die Fensterscheiben, Tische und Stühle, die Helme und das Eßzeug zum Erzittern bringt. Trommelfeuer — entsetzliches Inferno — blindwütiges Rasen der losgelassenen Elemente. Ohne Pause, ohne Ruhe krachen die Geschütze, wuchten die Minenwerfer, bellen die klei-

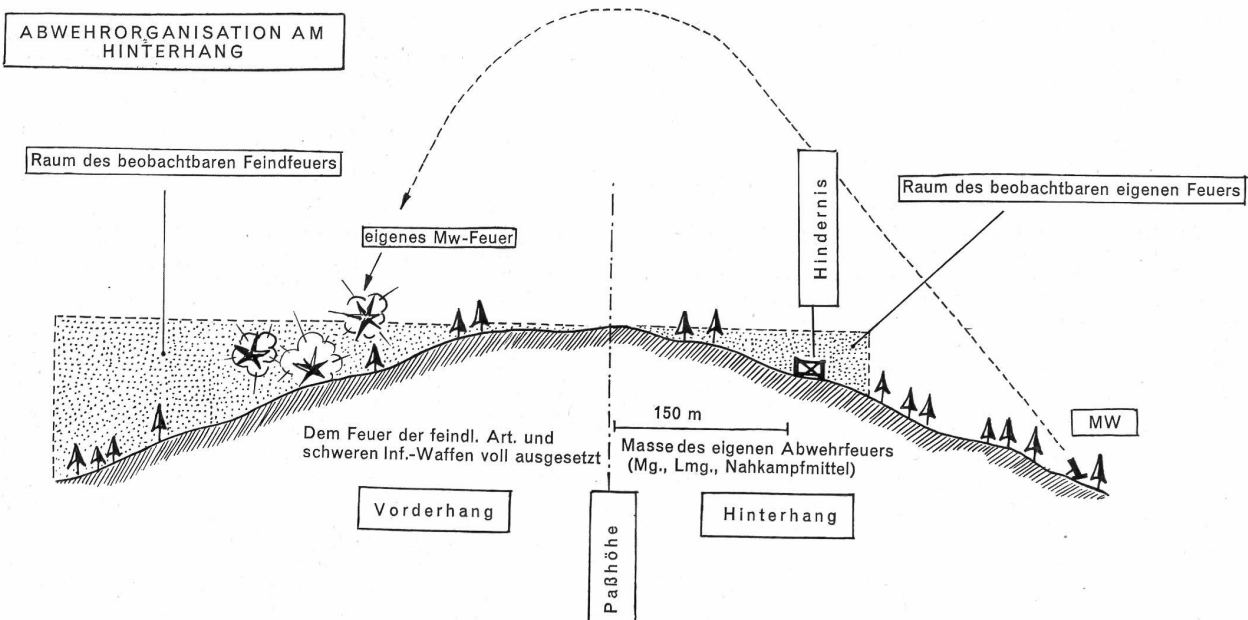
nen Kaliber. Also doch: der Krieg ist nicht eingeschlafen...

Nacht legt sich über die Dörfer und Wälder; doch das Feuer gibt keine Ruhe. Der Horizont wird zum zuckenden Flammenmeer, aus dem ununterbrochen die Feuerbündel der Explosionen wirbeln. Brandröte steigt hoch und bleibt stundenlang in den Wolken haften. Leuchtpurgeschosse sausen kreuz und quer, bald rot, bald gelb. Das Dröhnen und Knallen ist härter und heftiger geworden. Fernkampfgeschütze greifen ein und schicken ihre schweren Granaten in unmittelbare Grenznähe, wo sie mit gewaltigem Krachen einschlagen.

Der Feuersturm geht weiter. Die Abschüsse folgen sich mit atemraubender

Schnelligkeit, und zwischenhinein hört man das trockene und monotone Tacken der Maschinengewehre. Die Franzosen haben angegriffen! Für uns bedeutet das erhöhte Alarmbereitschaft. Man ist sich des Ernstes der Stunde bewußt. Schweizerlaggen werden längs des Grenzhages angebracht und die Ronden verdoppelt. Die Deutschen sind stumm und weisen nach Westen. Gerüchte kommen über die Grenze. Die Zahl der Flüchtlinge wird größer, und da und dort wird auch ein Deserteur aufgegriffen. Näher und näher kommt die Schlacht; man kann ihre Entwicklung von Stunde zu Stunde verfolgen...

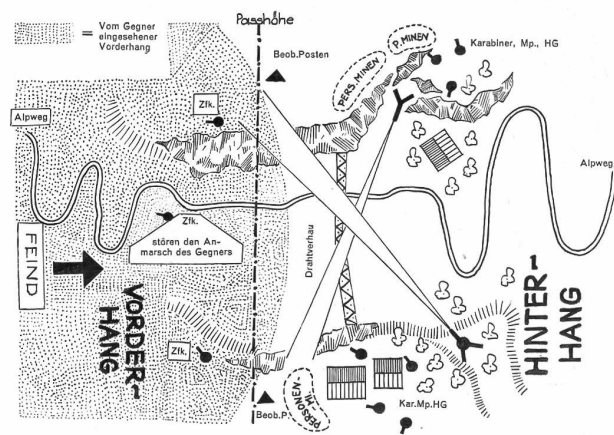
Im halbzerstörten Bahnhof Delle wird fieberhaft gearbeitet. Ein Tankgraben sollte unbedingt noch fertiggestellt werden. Un-



- Den Uebergang selbst sperrst du auf der dem Feinde abgewendeten Seite durch ein erst im letzten Augenblick sichtbares Infanteriehindernis (Stacheldrahtverbau mit Tret- und Pfahlmienen), welches unter dem Feuer deiner Lmg. und Mg. liegt, die seitlich rückwärts in die Steilhänge, Felsköpfe und Geländebuckel eingebaut sind.
  - Da du immer mit Umgehung rechnen mußt, bereitest du auch Waffenstellungen mit Schußrichtung nach rückwärts vor, die im Notfall bezogen werden können. Weiter benötigst du eine bewegliche Reserve für Gegenstöße.
  - Im übrigen verteidigst du den Vorderhang und den Uebergang mit dem Feuer der am Hinterhang placierten Mw. und evtl. im Tale aufgestellter Artillerie.
- Für den Einsatz dieser Flankendetachements hast du folgende zwei grundsätzliche Möglichkeiten:
    - a) Die Flankensicherung folgt dem Gros auf den beidseitigen Höhen. Durch das schwierige Gelände kommt sie trotz kleinerer Zahl langsamer vorwärts und bestimmt so das Tempo des Gros.
    - b) Die Flankensicherung tritt vor dem Gros an und besetzt vorsorglich wichtige oder gefährliche Stellen, wie Uebergänge und dominierende Punkte rechts und links der Vormarschachse des Gros.
  - Das Gebirgs Gelände bietet dir Infiltrationsmöglichkeiten großen Stils. Ziel ist die Unterbrechung der feindlichen rückwärtigen Verbindungen.
  - Dein Hauptziel als Angreifer ist die Inbesitznahme des Tales.

## Angriff

- Die Witterungsverhältnisse spielen eine große Rolle. Wettervorhersagen der Organe des Wetterdienstes oder kundiger Einwohner mußst du stets beachten und in deinen Plänen in Rechnung stellen.
- Angriff von unten nach oben hat den Vorteil sehr langer Feuerunterstützungsmöglichkeit, benötigt aber viel Zeit und Körperkraft. Er birgt für den einfachen Mann ein zwar nicht immer berechtigtes, aber althergebrachtes und somit tiefeingewurzeltes Unterlegenheitsgefühl in sich.
- Angriff von oben nach unten hat den Vorteil, wenig Kraft und Zeit zu benötigen und gibt den Leuten ein (nicht immer berechtigtes) Ueberlegenheitsgefühl. Er läßt sich nur selten gut mit Feuer unterstützen.
- Die Unmöglichkeit, entlang der Talsohle vorwärts zu kommen, ohne gleichzeitig die beidseitigen Talhänge zu säubern, zwingt kleinere Einheiten zum vornehieren, den Weg über die Höhen zu nehmen. Der Weg größerer Einheiten dagegen verläuft entlang den großen Talachsen auf den guten Kommunikationen. Sie sichern sich durch flankierende Höhendetachemente.



unterbrochen schlägt nun Artilleriefewer im Raume Delle—Morvillars—Grandvillars und im Bois de Florimont ein. Ein strahlend schöner Morgen ist angebrochen, und schon sind die mit Kokarden und dem Lothringer Kreuz gezeichneten Flieger da. Einzeln und geschwaderweise tummeln sie sich in der klaren Luft, stechen da und dort hinab, und nicht selten wächst unmittelbar nachher ein riesiger Rauchpilz in die Höhe, während ein mächtiges Krachen die Häuser zum Erzittern bringt. Die Schanzer im Bahnhof Delle haben Mühe mit ihrer fliegergefährdeten Arbeit —, ob sie wohl die Sinnlosigkeit ihres Werken erkannt haben? Immer hörbarer und lauter wird das Tackern der Automaten . . . und vernimmt man nicht

*schon das Scheppern angreifender Panzer-  
kampfwagen...?*

Umplötzlich waren sie da! Am Westrande von Delle weil kurz, aber scharf gekämpft. Maschinengewehr- und Karabinerschüsse peitschen. Tanks fahren im Gelände herum und schießen Salven aus ihren Geschütztürmen heraus. Soldaten fallen, Menschen schreien. Der Krieg tobt an der Grenze unseres Landes. Wieder stehen die Soldaten am Stacheldraht und schauen hinüber. Nicht aus Sensationslust, sondern weil es ihre Pflicht ist, hier Wache zu stehen und dafür zu sorgen, daß die alles versengende Flamme des Krieges nicht hinübergreife in unser friedliches Land.

Fremde Soldaten werden versprengt, ab-

getrieben und kommen zu uns. Man nimmt sie auf, läßt sich von ihnen erzählen. Oft genug sind sie erschöpft bis zur Bewußtlosigkeit... Der Kampf in unserer Nähe ist zu Ende. Delle prangt im Schmuck der Trikoloren, und statt »Tach Kam'rad« ertönt jetzt »Bonjour camarade« an der Grenze. Der Krieg ging weiter, dem Rheinstrom zu.

Wir Soldaten aber spürten seinen heißen Atem und erkannten sein grauges Wesen. Nie mehr werden wir jene Wochen vergessen, in denen wir in der Ajio auf Grenz-wacht waren — dort, wo im Ersten Welt-krieg unsere Väter standen. Und damals, wie vor zehn Jahren, galt es, unsere schöne Heimat vor Not und Tod zu schützen.